



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Schlösser, Rudolf: Vom rumänischen Reclam

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Vom rumänischen Reclam

Von Professor Rudolf Schlösser



er sich in friedlichen Tagen fünf Monate in fremdem Lande aufhält und seine Zeit wahrzunehmen, die eine oder andere Verbindung anzuknüpfen und vor allem seine Augen einigermaßen offen zu halten versteht, kann ganz wohl den Anspruch erheben, wenn auch nicht gerade für einen Kenner von Land und Leuten zu gelten, so doch wenigstens darüber mitreden zu können. Anders in Kriegsläufen. Schon das besetzte Gebiet selbst gewährt in sehr vielen einen andern Anblick als sonst, der Dienst fordert seine ausgiebige Zeit, die Verührung mit der einheimischen Bevölkerung untersteht selbst dort, wo die Verhältnisse sich so seltsam friedfertig ansehen wie in Rumänien, soweit sie nicht zur Amtspflicht gehört, gewissen Beschränkungen, der ausgiebige Gebrauch der eigenen Sprache ist unweigerliches, wenn auch ungeschriebenes Gebot, und wer es unter diesen Umständen dahin bringt, mit leidlicher Sicherheit eine Zeitung zu lesen, und einer Theatervorstellung wenigstens nicht ganz ratlos gegenüberzustehen, kann schon ziemlich zufrieden sein. Immerhin bleibt aber zu unterscheiden zwischen denjenigen, die sich solche Mühe garnicht erst geben, sondern unbeirrt und unberührt durch die fremde Welt hindurchschreiten, und der beträchtlich geringeren Anzahl derer, die sich bestreben, irgendein Bild zu gewinnen, in der gewiß nicht unberechtigten Meinung, daß wir uns zu Friedenszeiten zu unserem Schaden um die Beschaffenheit derer, die jetzt unsere Feinde sind, längst nicht genug bekümmert haben. Und so mag es mir denn nicht als Anmaßung ausgelegt werden, wenn ich es wage, von einem verhältnismäßig leicht ersteigbaren Übersichtspunkt aus einen Blick auf einen bestimmten Ausschnitt aus dem rumänischen Geistesleben zu eröffnen. Einen kleinen Umweg zur Erreichung dieses Punktes wird der Leser gütig mit in Kauf nehmen.

Der Anschluß Rumäniens an die westeuropäische Kultur und dementsprechend seine Literatur im eigentlichen Sinne sind sehr jung: man kann ihre Anfänge kaum früher ansetzen als auf das zweite Viertel des vergangenen Jahrhunderts. Daß unter diesen Umständen überragende Leistungen, welche Kraft genug besäßen, sich über das einheimische Sprachgebiet hinaus durchzusetzen, nicht aufzuweisen sind, kann niemanden verwundern, was indes nicht ausschließt, daß die Zeit über ehrlich und allem Anschein nach auch mit gutem Erfolg gearbeitet worden ist, wie das auf dem Gebiet der bildenden Kunst oder doch wenigstens der Malerei ganz zweifellos der Fall ist. Soviel getraue ich mich aber jedenfalls zu behaupten, daß die eigentümliche, aus römischer Provinzialmundart erwachsene, aber stark mit fremden, namentlich slawischen Bestandteilen durchsetzte Sprache sich, von der richtigen Hand gemeistert, als ein über Erwarten leistungsfähiges Instrument erweist und noch gute Entwicklungsmöglichkeiten in sich birgt. Darüber, wie weit das rumänische Theater es gebracht hat, darf ich mich wieder nur mit vorsichtiger Zurückhaltung äußern. Zunächst habe ich zwar wahrheitsgemäß zu bekunden, daß die Gesellschaft des Nationaltheaters im Sommer 1917, vom Juni ab im Freien, vorwiegend fragwürdiges, teilweise selbst fragwürdigstes Zeug aus aller Herren Länder gespielt hat, indes ist schwer zu entscheiden, welcher Anteil an

diesen erfolgreichen Angriffen auf Bachmuskeln und Tränendrüsen auf Rechnung erschwerter Daseinsbedingungen und notwendiger Rücksicht auf ein ganz vorwiegend kleinbürgerliches Sommerpublikum zu setzen ist, und zu denken gibt es mir, daß gerade von den beiden einheimischen Stücken, die ich zu sehen Gelegenheit hatte, das eine recht tüchtig, das andere sogar vortrefflich war. Der „Manesse“ von Konetti Roman, ein schon etwas älteres Werk, bewegt sich äußerlich etwa auf den Bahnen der Augier und Sardou, faßt aber sein Problem, das Zudentum alter und neuer Generation, mit bemerkenswerter Sicherheit an den Hörnern, während die ganz neue Tragikomödie „Die rote Leidenschaft“ von Mihail Sorbul (1916), wenn auch nicht ohne merkliehe Einwirkung der Nordländer und Russen entstanden, mit erstaunlich fester Hand in das Bukarester Studentenleben der Gegenwart greift und durch die sichere Gestaltung dieser bezeichnenden Sonderwelt eine sehr beträchtliche Eigenfärbung gewinnt. Was die darstellerischen Leistungen anbetrifft, so darf man den Rumänen unbedenklich eine starke Begabung für das Theater nachrühmen, nicht zuletzt auch, soweit Humor und Laune in Betracht kommen, namentlich den vortrefflichen Lonecnu habe ich in dieser Richtung Proben eines voll gereiften Talentes ablegen sehen. Vor allem steht aber vor meiner Erinnerung die Verkörperung der ersten Hauptrolle in Sorbuls eben genanntem Stück durch Frau Marioara Voiculescu, eine ungewöhnlich stark begabte vollwertige Künstlerin, bei der ein großes Feingefühl für seelische Vorgänge mit einer scharfen Beobachtungsgabe auf das glücklichste Hand in Hand geht. Leider hat sich die Darstellerin den weitaus größeren Teil des Sommers der Öffentlichkeit entzogen, um erst in den Wintermonaten in eigenen Kammerspielen wieder hervorzutreten. Wenn ich noch hinzufüge, daß mich ihr Spiel gelegentlich merkwürdig an die Duse erinnert hat, so will ich damit weniger ein Werturteil abgeben als die Richtung ihrer Begabung bezeichnen. Es liegt ihr — was auf rumänischem Boden durchaus nicht so häufig vorkommt — etwas unverkennbar Romanisches im Blute.

Einmal ausgesprochen, mag dieses Wort dazu dienen, gleich einige weitere Betrachtungen daran anzuknüpfen. Wer Rumänisch nach einem einheimischen Lehrbuch betreibt, sieht sich alsbald zur Übersetzung des schönen Satzes aufgefordert: „Die Italiener und die Rumänen sind Brüder.“ Gesezt, diese Behauptung wäre ebenso wahr wie sie volltönend ist, so ließe sich dem Rumänen wohl kaum der Vorwurf ersparen, daß er von dieser nahen Verwandtschaft auffallend wenig Gebrauch mache, denn außer ein paar vortrefflichen italienischen Gemälden in der überraschend wertvollen Sammlung des mit der gesamten neueren Kunst Europas vollkommen vertrauten Herrn Anastasius Simu, der zum Unglück aber bulgarischer Abkunft ist, habe ich in ganz Bukarest nichts anderes Italienisches gefunden als wirklich recht gute und taugliche Regenschirme. Wenn ich nicht irre, taucht zwar in friedlichen Tagen von Zeit zu Zeit die ja überhaupt recht wanderlustige italienische Oper in der rumänischen Residenz auf und wird dann wohl kaum verfehlen, die üblichen lauten Triumphe zu feiern, im allgemeinen ist aber das geistige Leben Italiens dem Rumänen ziemlich fremd. Die schwere alte Kultur des sprachverwandten Landes liegt dem jungen Volke nicht, und der Italiener der Gegenwart ist ihm längst nicht unterhaltsam genug, wozu noch kommt, daß die gegebene Schnellzugverbindung nach Paris nicht über Mailand, sondern über Wien und

München führt. Denn Paris bleibt nun einmal für den bessergestellten Durchschnittsrumänen das Höchste, wobei die bestechende Außenseite und leichte Eingänglichkeit der französischen Kultur, der gerade bei den rückständigen kleinen Nationen noch unerschütterte Glaube an ihre unbedingte Überlegenheit, die Fabel von der „lateinischen Rasse“ und die verhältnismäßig leichte Erlernbarkeit der Sprache mit- und durcheinander wirken. Infolgedessen gibt es in Bukarest keine halbwegs nennenswerte Buchhandlung, die nicht auch in ausgiebigem Maße französische Bücher führte, ja, eine recht leistungsfähige erhält sich sogar ausschließlich von deren Vertrieb, und die Büchereien in Privathäusern nehmen sich entsprechend aus; namentlich ist die Grande Encyclopédie das Konversationslexikon des Rumänen. Ähnlich steht es zum großen Teil mit dem architektonischen Bild und insonderheit mit den öffentlichen Baulichkeiten der Stadt, die entweder geradezu französische Arbeit sind oder doch französischen Mustern folgen, wennes sich daneben, vorwiegend in Privathand, verheißungsvolle Ansätze zu einem einheimischen Stil regen. Alles das, obwohl die französische Kolonie am Ort zahlenmäßig gegen die sehr beträchtliche deutsche niemals hat aufkommen können, und man vom Gasbadeofen bis zur Zentralheizung, von der elektrischen Birne bis zum Klavier kaum einen kultivierteren Gebrauchsgegenstand zu Gesicht bekommt, der nicht deutschen Ursprungs wäre. Nur Puder, Schminke und Modeartikel bilden eine bezeichnende Ausnahme; wer einen Strohhut oder ein paar Kragen benötigt, wird nicht leicht an französischer Ware vorbeikommen.

Ob man es freilich mit dem Anschluß an das französische Geistesleben ebenso eilig hat wie mit dem an die französische Kleidung, steht dahin. Es gibt doch zu denken, daß im Sommer 1917 in sämtlichen Buchhändler-Schaufenstern Bukarests eine stattliche Übersetzung von Zolas „Germinal“ als auffeherregende Neuheit auslag, und über die Gründlichkeit der französischen Studien habe ich nicht nur als skeptischer Betrachter der oder jener architektonischen Leistung, sondern vor allem als Zensor französisch geschriebener Briefe rumänischen Ursprungs mir sehr meine eigenen Gedanken zu machen gelernt. Um mich höflich auszudrücken: Untadliges ist selten dabei; und schließlich dringt Französisch auch gesellschaftlich nicht so tief ein wie man vielleicht annehmen möchte: im praktischen Leben kommt man mit Deutsch ohne Zweifel wesentlich weiter.

Einem im besten Sinne praktischen, zugleich aber auch geistig wertvollen deutschen Vorbilde folgt denn auch das Unternehmen, auf welches ich es besonders abgesehen habe und nun endlich zu sprechen kommen möchte: die „Bibliothek für alle“ des Bukarester Verlags Alcalay entspricht in allem und jedem unserer Reclamschen Universalbibliothek. Schon das Format, der ziegelrote Umschlag und der bescheidene Preis — 30 Bani für die Nummer — weisen deutlich darauf hin. Allerdings, bei einer Sprachgemeinschaft von 10 Millionen Köpfen, muß mit einem weit geringeren Abnehmerkreis gerechnet werden als bei einer solchen, die, alles in allem genommen, nicht weit hinter dem Zehnfachen zurückbleibt, und so steht denn die rumänische volkstümliche Bücherei an Ausstattung und leider auch an Sauberkeit und Gewissenhaftigkeit des Druckes hinter ihrer deutschen Schwester nicht unbeträchtlich zurück, und da Reclam bereits ein halbes Jahrhundert hinter sich hat, Alcalay dagegen, wie sich aus einer vereinzelt Angabe der Druckzeit auf einem älteren Bändchen errechnen läßt, schwerlich viel mehr als ein Duzend

Jahre, so nimmt sich die Bukarester Sammlung mit ihren 1000 Nummern gegenüber der Leipziger mit 6000 einigermaßen bescheiden aus. Der Rahmen ist aber um nichts enger gespannt: Dichtungen, dramatische Werke, Romane und Novellen, Märchen und Jugendschriften, antike Klassiker, Philosophie (gerade diese freilich bei Alalay etwas spärlich) und Erziehungslehre, Geschichtliches, Biographisches, Reisebeschreibungen, Schriften zur Kunst und Literatur, Naturwissenschaftliches, selbst Wörterbücher sind hier so gut vertreten wie dort, Einheimisches und aus den verschiedensten fremden Sprachen Übersetztes steht beidemal bunt nebeneinander, und die beträchtliche Überzahl der Nummern entfällt in Rumänien wie in Deutschland auf die schöne Literatur. Auf diese möchte ich mich auch im folgenden beschränken, teils weil sie eben ein so ausgiebiges, teils weil sie besonders lehrreiches Material für allerlei Betrachtungen an die Hand gibt. Auf einen Hauptbestandteil, die rumänische Literatur, muß ich dabei freilich aus einem zweifachen Grunde verzichten: einmal, weil ich dem Leser nicht mit Titeln und Namen aufwarten möchte, mit denen er wahrscheinlich nichts Rechtes anzufangen weiß und zu deren Erläuterung auch meine eigenen Kenntnisse nicht entfernt ausreichen würden, ferner aber auch, weil die Aufnahme neuerer Schriftsteller in die Bibliothek ähnlich wie bei uns urheberrechtlichen Beschränkungen untersteht, ein Bild von einiger Vollständigkeit also so wie so nicht zu erzielen wäre. Für das ausländische Schrifttum dagegen fällt nicht nur jenes erste Bedenken fort, da es ganz vorwiegend mit bekannteren Werken vertreten ist, sondern auch das zweite: durch keine Berner Übereinkunft beschränkt, kann der Rumäne Alles und Neues so viel übersetzen, wie er Lust hat.

Die Bestimmung dessen, was unter schöner Literatur zu verstehen sei, war verhältnismäßig leicht zu treffen. Es ist alles herangezogen worden, was sich als Gedicht oder Dichtung, Drama, Novelle oder Roman erwies, auch wo das Verzeichnis der Bücherei die betreffenden Werke unter anderen Stichworten auführt. Nur an der Grenze nach der Märchen- und Jugendliteratur zu waren einige Entscheidungen nach subjektivem Ermessen zu treffen. So habe ich eine Auswahl aus Grimms Märchen, obwohl sie, wie schon die Beigabe von Wildern zeigt, ausschließlich für kleine Leser bestimmt ist, schon deshalb unbedenklich mit einbezogen, weil, was für den Franzosen Perrault recht war, für die deutschen Brüder unbedingt als billig gelten mußte. Dagegen habe ich mich nicht entschließen können, aus der unzweifelhaft gebotenen Ausschaltung eines Doppelbändchens Franz Hoffmannscher Jugenderzählungen die Folgerung zu ziehen, daß nun auch Edmondo de Amicis' „Cuore“ zu streichen sei, denn so schrecklich mir persönlich das Buch ist, kann es doch immerhin gewisse literarische Ansprüche stellen.

Ich möchte nun zunächst mit einer Liste aufwarten, die ein zahlenmäßiges Bild davon gibt, in welcher Stärke die verschiedenen fremden Literaturen (mit Ausnahme der antiken, auf die wir für unsere Zwecke verzichten können), in der „Bibliothek für alle“ vertreten sind. Es ergibt sich dabei folgendes Bild, wozu nur zu bemerken ist, daß kleinere, in einem Bändchen vereinte Werke nur als eines gerechnet sind:

	Verfasser	Werke	Nummern der Bibliothek
Franzosen . . . . .	50	96	159
Deutsche . . . . .	20	35	47
Russen . . . . .	10	41	51
Engländer und Amerikaner . . .	12	20	27
Italiener . . . . .	6	10	18
Skandinavier . . . . .	4	12	14

Von vereinzeltten Vertretern anderer Nationen soll weiter unten gelegentlich die Rede sein.

Es ergibt sich also, daß die Franzosen der Verfasserzahl nach nicht nur an erster Stelle stehen, sondern es sogar mit den vier anderen großen Nationen insgesamt aufnehmen können; noch auffälliger ist aber, daß sie hinsichtlich der Nummern selbst dann noch ein kleines Übergewicht behaupten, wenn man die Skandinavier mit in die andere Wagchale legt. Lediglich in der Anzahl der Werke stehen sie hinter den vereinten vier Hauptmitbewerbern etwas zurück.

Gewiß spielen bei der mehr oder minder wohllosen Zusammenstellung einer Sammlung, wie die „Bibliothek für alle“ eine ist, namentlich im einzelnen allerlei Zufälligkeiten eine Rolle. Das soeben gebotene Gesamtbild wirkt aber trotzdem so unbedingt überzeugend, daß sich von seinen Ergebnissen nicht viel wird abdingen lassen, wie sicher jeder bestätigen wird, der von rumänischen Verhältnissen eine Vorstellung hat. Die Führerstellung der Franzosen kann kaum überraschen, und auch damit, daß ihnen zunächst, wenn auch in beträchtlichem Abstand, die Deutschen folgen, hat es seine Richtigkeit. Freilich würde die Zahl ihrer Werke um ein volles Duzend, die der entsprechenden Nummern um 14 steigen, wenn wir unter den Verfassern als Nr. 21 Carmen Sylva einstellen wollten. Ich habe davon jedoch mit gutem Bedacht Abstand genommen, nicht so sehr, weil die Rumänen ihre Königin mit großer Naivität für sich in Anspruch nehmen, als weil die auf Zufallsgründen beruhende starke Vertretung der fürstlichen Dichterin in das Bild einen ganz falschen Zug bringen würde. Alsdann folgen, ganz einleuchtend, die Russen, die zwar hinter den Engländern und Amerikanern um zwei Köpfe zurückbleiben, in den beiden übrigen Spalten aber doppelt so hohe Zahlen aufweisen als diese und somit zweifellos den Vortritt beanspruchen können, und daß die Italiener erst hinter den Angelsachsen aufrücken, und zwar mit Zahlen, die für recht bescheiden gelten müssen und in zwei anderen Fällen selbst von den Skandinaviern überboten werden, entspricht genau unseren oben gegebenen Ausführungen. Dagegen kann die Vertretung der Nordländer für verhältnismäßig gar nicht so übel gelten. Sie beweist zudem, daß man doch auch am Strande der Dämbowika die letzten Jahrzehnte nicht ganz verschlafen hat.

Damit die von uns zusammengestellten Zahlen einiges Leben gewinnen, müssen wir uns nunmehr die Frage vorlegen, welche Schriftsteller und mit welchen Werken sie vertreten sind, wobei wir bei den Franzosen in Rücksicht auf ihre stattliche Anzahl getrost auf Vollständigkeit verzichten und uns auf eine starke Auswahl des Bezeichnenden beschränken dürfen. An der Spitze marschieren die beiden großen Tragiker des Siècle de Louis Quatorze, Corneille mit dem Cid und dem Horace, Racine mit der Andromache und der Athalie, und für die Über-

setzungen des Horace und der Athalie zeichnet verantwortlich ein geschätzter lebender Dramatiker, Haralamb Decca. Man ist versucht, daraus zu schließen, der französische Klassizismus wirke auf die Rumänen lebendiger als auf uns, vielleicht weil bei ihnen die Vorstellung mit im Spiel ist, ein Verhältnis zu dieser Art Kunst komme Römerentfeln zu. Breiteren Raum beansprucht allerdings Molière mit sechs Werken, worunter der Tartüffe, der Geizige und der Eingebildete Kranke; der Misanthrop fehlt dagegen, seine Herbeheit mag dem rumänischen Geiste weniger liegen, während der Sinn für handfestere Komik recht entwickelt ist und dementsprechend von Molières Nachfolgern Regnard mit seinem ausgelassenen *Légataire universel* aufwarten darf. Mit drei recht bezeichnenden Beispielen ist der Roman des achtzehnten Jahrhunderts vortreten: Lesages *Sinkendem Teufel*, Prévosts *Manon Lescaut* und St. Pierres *Paul und Virginie*; man wird nicht abstreiten können, daß sich daraus schon etwas lernen läßt: mit Verstand gelesen, spiegeln die drei Werke nicht weniger wider als die Entwicklung dreier ganzer Generationen. Daß Rousseau gänzlich fehlt, wird man leichter begreifen, als daß sein Gegenfüßler Voltaire sich mit dem einen *Zadig* begnügen muß, wogegen Beaumarchais' *Barbier von Sevilla* ganz am Plage erscheint.

Ziemlich vielseitig gibt sich die neuere Zeit. Von Chateaubriand findet man die drei bekannten Meisternovellen *Atala*, *René* und *Der letzte Abencerrage*, von Constant den spröderen *Adolphe*, von Lamartine die *Graziella*. Daß Victor Hugo einen Übersetzer für seine *Feuilles d'automne* gefunden hat, darf als besondere Auszeichnung gelten, da im übrigen fremder Lyrik gegenüber fast vollständige Enthaltbarkeit geübt wird; der Dramatiker Hugo kommt mit *Hernani* und *Le Roi s'amuse* wenigstens einigermaßen zu seinem Recht, dagegen fällt es auf, daß außer den letzten Tagen eines Verurteilten namhafte Prosawerke des Dichters fehlen, insonderheit vermißt man *Notre-Dame de Paris*, was sich allerdings daraus erklären mag, daß gegen umfanglichere Bände überhaupt eine merkliche Abneigung besteht, sei es nun, weil den Übersetzern oder auch ihrem Publikum die Geduld mangelt, sei es, weil der buchhändlerische Absatz sich schwieriger gestaltet. In dieser Hinsicht ist Musset, soweit er nicht als Lyriker völlig ausscheidet, ein bequemerer Autor; man trifft ihn daher auch mit vier Novellen, worunter seine Meisterstücke *Emmeline* und *Frédéric et Bernerette*, und zwei kleineren dramatischen Arbeiten an. Ihm mag gleich *Théodore de Banville* angereicht sein, der mit einer einzelnen Novelle allerdings wohl kaum sonderlich bezeichnend vertreten ist.

Was den neueren Roman angeht, so geben von Balzacs Können die *Femme de trente ans*, *Eugénie Grandet* und der *Père Goriot*, an dem wieder Decca seine Kunst versucht hat, einen wenn nicht ausreichenden, so doch guten Begriff. Dagegen langen für Flaubert drei Novellen, deren Titel aus dem Katalog leider nicht ersichtlich sind, sicher nicht, und ebenso kommt Zola, von dem außer ein paar kleineren Sachen nur die *Thérèse Raquin* vorhanden ist, auffällig zu kurz; die vorhin erwähnte anderweitige Übersetzung des *Germinal* scheint also doch nicht ganz überflüssig zu sein. Daudet, der leicht eingängliche, darf dafür vier Hauptwerke vorweisen: zu *Le Petit Chose* gesellen sich der unvermeidliche *Tartarin*, *Fromont jeune et Risler aîné* und der *Sac*, und ähnliches gilt von *Maupassant*, von dem die Romane *Une vie*, *Bel-Ami*, *Fort comme la mort* und ein paar

Bändchen Novellen Aufnahme gefunden haben, unter denen die *Boule de suif* nicht fehlt. Man darf wohl annehmen, daß diese Sachen bei den Rumänen gut gehen, aber auch Anatole France mag mit seinem humoristischen Gelehrtenroman *Le crime de Silvestre Bonnard* und ein paar kleineren Sachen dankbare Leser finden. Etwas bescheiden nimmt sich das neuere Drama aus. Dumas bleibt auf die einzige Denise beschränkt (die Kameliendame erscheint nur unter den Romanen), Augier, in Verbindung mit Sandeau, auf den *Gendre de Mr. Poirier*; von Heutigen mag ihnen der fragwürdige *Henri Bernstein* mit *La clef d'or* zugesellt sein. Außerdem wären noch zu nennen *François Coppée* mit dem *Luthier de Crémone*, *Hervieu* mit *La course du Flambeau*, sowie von Zeitgenossen *Rostand* mit *La princesse Lointaine* und *Maeterlinck* mit *Soeur Béatrice*. — Am Ende der Liste angelangt, wird man wohl anerkennen müssen, daß sie, trotz einzelnen Fehlgriffen und manchen Lücken, im ganzen doch einen gediegenen Eindruck macht; es ist wahrlich nicht das Schlechteste, was die Rumänen hier von den Franzosen übernommen haben.

Den Eindruck, daß man es mit dem Anschluß an das Neueste besonders eilig habe, wird man allerdings auch diesmal nicht gewinnen.

Die deutsche Literatur setzt begreiflicherweise beträchtlich später ein als die französische. Sieht man ab von *Raspe-Bürgers Münchhausen*, der, obwohl erst 1786 ans Licht getreten, in gewissem Sinne für vorklassisch gelten kann, so eröffnet *Goethe* die Reihe. *Faust* und *Werther* genießen überall im Ausland so hohen Ruhm, daß ihr Auftreten auch in unserer Bibliothek sich beinahe von selbst versteht. Daß auch *Hermann* und *Dorothea*, in Prosa übersetzt, hinten in der *Walachei* Leser sucht und anscheinend auch findet, erwartet man schon weniger; daß aber in den beiden einzigen weiteren *Goethebändchen* Werke enthalten sind, die dem Fremden so wenig nahelegen wie die *Laune des Verliebten*, und die *Achilleis* (diese im Bunde mit dem „poema“ *Prometheus*, unter dem doch wohl das dramatische Bruchstück zu verstehen ist), mutet wie ein Rätsel an. Vielleicht mag dem Jugendwerk seine Verwandtschaft mit französischer Kunst zugute gekommen sein; die Berücksichtigung der *Achilleis* wüßte ich mir aber nur zu erklären, wenn ihre Übersetzung etwa von der gleichen Hand herrühren sollte, die sich an *Hermann* und *Dorothea* versucht hat und es nun vielleicht mit einer zweiten epischen *Hexameterdichtung* hat wagen wollen. Klarer liegen die Dinge bei *Schiller*. Die drei Jugendwerke, *Räuber*, *Fiesco* und *Kabale und Liebe*, haben auch für naivere Leser etwas Zugkräftiges, für den *Don Carlos* spricht außer der starken Leidenschaftlichkeit die freiheitliche Gedankenwelt, die gerade dort, wo die politischen Zustände noch unfertig sind, starken Reiz ausüben mag, und auch bei der Aufnahme des *Tell* in die Sammlung mag neben der großen Berühmtheit des Werkes das Motiv mitgesprochen haben. Die übrigen Dramen vermißt man; *Wallenstein* vermutlich, weil er zu ausgesprochen deutsch, *Maria Stuart*, weil sie zu spröde ist, und daß die *Jungfrau von Orleans* und die *Braut von Messina* als befremdlich empfunden werden, kann man sich erst recht vorstellen. Die drei großen *Nachklassiker* findet man mit vereinzelt, aber gewichtigen Arbeiten vertreten: *Kleist* mit der *Verlobung in St. Domingo*, welcher im gleichen Bändchen noch *Der Findling* und *Das Bettelweib von Locarno* beigegeben sind, *Grillparzer* mit *Des Meeres* und der *Liebe Wellen* (sein *Gefolgsmann Galm* erscheint daneben

mit dem bescheidenen Camoens) und Hebbel mit Judith und Gyges. Das zeugt zum mindesten von ehrlichem Bemühen, und von der Kleist-Übersetzung von Santeleveci, wenigstens kann ich aus Erfahrung versichern, daß sie einen recht gewissenhaften Eindruck macht, ohne deshalb ins Angstliche zu verfallen. Mit vollen vier Werken, Rienzi, Fliegender Holländer, Tannhäuser und Lohengrin rückt Wagner auf. Die Übersetzungen von St. O. Fokif, die ich an anderer Stelle etwas eingehender behandelt habe, schließen sich gewissenhaft den Versuchen ihrer Vorlagen an und bestehen auch sonst, ungeachtet einer Anzahl von Fehlern und Flüchtigkeiten, ganz leidlich; von Einsicht zeugt es jedenfalls auch, daß der Übersetzer die ungleich schwierigeren Spätwerke Wagners sich und seinen lesenden Landsleuten nicht zugemutet hat. Die Erzählungskunst des neunzehnten Jahrhunderts wird in spärlichen aber vorwiegend guten Proben vorgeführt. Chamisso's Peter Schlemihl erfreut sich seit alters eines so bedeutenden Rufes in der Fremde, daß seine Berücksichtigung nicht weiter verwundert, E. T. A. Hoffmann, der bei den Franzosen so hoch in Ehren steht, konnte gleichfalls die Fahrt nach Rumänien unbedenklich wagen, ohne daß ich leider genauer angeben könnte, was das Doppelhändchen mit seinen phantastischen Erzählungen enthält; weniger ist man darauf gefaßt, Hauffs Bettlerin vom Pont des Arts anzutreffen, die trotz ihres Pariser Schauplatzes durchaus nicht französisch anmutet. Weiterhin stößt man auf Gottfried Kellers Namen, allerdings um die befremdliche Erfahrung zu machen, daß es sich nicht um irgendwelche Novellen von ihm, sondern um die Sieben Legenden handelt. Heyse könnte bezeichnender und stärker vertreten sein als mit seinem Marienkind, dagegen kann man sich die Aufnahme von Wildenbruchs Kindertränen gefallen lassen; mit einer zweiten Novelle von ihm, Meid, verbinde ich keine Vorstellung. Daß in der Heimat schon halb Vergessenes in der Fremde noch für recht berühmt gelten kann, bezeugt die Übersetzung von Pullitz' Was sich der Wald erzählt; Anziehungskraft des Ostens auf den Osten liegt dagegen wohl vor, wenn der selige Sacher Masoch mit einer Novelle Hadaska auf dem Plan erscheint. Das neuere Drama weist nur zwei Vertreter auf. Wenn der eine davon Sudermann heißt, so fällt die Verantwortung dafür weniger auf die Rumänen als auf die Deutschen; zudem könnte er ungünstiger vertreten sein, als mit dem Johannes und Stein unter Steinen, und seinen einzigen Mitbewerber überragt er jedenfalls um ein Beträchtliches, denn es ist dies kein anderer als Wilhelm Meyer-Förster. Aber die Rumänen, die für Empfindsames nun einmal nicht unempfindlich sind, haben an Alt-Heidelberg schon lange vor dem Krieg einen Narren gefressen. Das Stück hat sich bereits vor Jahren auf dem Bukarester Nationaltheater einen Platz erobert, und ich selber habe noch im vergangenen Sommer eine der zahlreichen Aufführungen im Blanduzic Garten gesehen, die, unter richtigem Gesichtswinkel betrachtet, für recht tüchtig gelten konnte und sogar hinsichtlich der Bühnenausstattung, das Heidelberger Schloß keineswegs ausgenommen, allen billigen Ansprüchen genügte. Wie stark das Stück eingeschlagen hat, geht deutlich daraus hervor, daß der Verlag Alcalay sich hat gestatten können, das Buch mit Bildern einzelner Szenen und Typen auszustatten, die indes leider nicht der Bukarester Aufführung entnommen sind. Höchst ergötlich ist es, daß der Übersetzer in seiner Vorrede bekennt, neben dem deutschen Text auch die französische Übersetzung herangezogen zu haben. Ob wohl wirklich nur, weil diese, wie er hinzufügt, genauere

Bühnenanweisungen gibt? Allzuhoch braucht man übrigens den Fall Alt-Heidelberg nicht aufzunehmen. Er ändert jedenfalls nichts daran, daß man die Vertretung unseres Schrifttums in der kleinen rumänischen Bibliothek, so erwünscht auch Ergänzungen für ältere und neuere Zeit sein müssen, als würdig bezeichnen kann. Es fehlt wahrlich nicht an Werken, die geeignet sind, unsere Nation bei der fremden Leserschaft in Respekt zu setzen.

Auch die Russen haben sich zum wenigsten, was die Namen ihrer Vertreter anbetrifft, nicht zu beklagen, merkwürdig ist nur, daß man wiederholt gerade die Werke vernimmt, auf deren Aufnahme man am sichersten gefaßt ist. Gleich Puschkin würde, wenn nun einmal auf seine Versdichtungen verzichtet werden mußte, mit der Hetmanstochter immer noch bezeichnender vertreten sein als mit dem Dubrowski, von Gogol findet man zwar den vollwichtigen Revisor und vier Bändchen Erzählungen, nicht aber die Toten Seelen; erst Vermontows Name begegnet in Verbindung mit seiner Hauptleistung Ein Held unserer Zeit. Auch bei Turgenieff fallen Väter und Söhne und in ihrer Art nicht minder die Gedichte in Prosa stark ins Gewicht, es fragt sich aber, ob man von den fünf Bändchen mit kleineren Erzählungen das eine oder andere nicht gern gegen den Roman Rauch oder auch gegen Die neue Generation eintauschen würde; eigentümlich auch, daß man unter Dostojewski zwar Flegeljahre und Kinderseele findet, nicht aber Schuld und Sühne, das doch den Namen des Verfassers mehr als alles andere durch alle Welt getragen hat, und daß von Tolstoi zwar Kreuzersonate und Auferstehung, sowie verschiedene kleinere Sachen ihren Übersetzer gefunden haben, nicht aber die beiden großen Romane der Frühzeit, bei denen vielleicht wieder mit der Möglichkeit zu rechnen ist, daß ihr großer Umfang abschreckend gewirkt hat. Ziemlich zufrieden können Korolenko und aus unseren Tagen Gorki sein, von deren Wesen im einen Falle Makars Traum und Sibirische Novellen, im andern Nachtschl und Konowalow jedenfalls einen Begriff geben. Schließlich sind noch zwei Novellenbändchen von Tschekow, vier von Andrejew zu verzeichnen, der übrigens auch eine dramatische Arbeit aufzuweisen hat. Eine gewisse Fülle wird man dieser Gesamtliste trotz der diesmal besonders befremdlichen Ausfälle nicht abstreiten können. Man gewinnt daraus den Eindruck, als mache man sich in Rumänien mit der russischen Literatur recht liebevoll und eindringlich zu schaffen; vielfach ziemlich nah verwandte Kulturvoraussetzungen mögen dabei mitsprechen. Andre Slawen spielen so gut wie keine Rolle. Denn wenn Sienkiewicz mit vier Werken aufwarten darf, an erster Stelle natürlich mit dem unumgänglichen *Quo vadis*, so bedeutet das wohl nicht mehr als eine Hulldigung an die Tagesmode, und in der Übersetzung einer Versdichtung von Svatopluk Cech wird niemand etwas anderes erblicken wollen als eine Merkwürdigkeit. Und um von Böhmen gleich nach Ungarn überzuspringen, so bleibt die Einfuhr auch von dort sehr schwach. Sie beschränkt sich auf Petöfis Dichtung *Der Apostel* und seinem Roman *Der Strick des Henkers*, woran wohl weniger die Abneigung des Rumänen gegen den Magyaren schuld sein wird als die geringe Ausdehnungskraft der magyarischen Literatur.

Käme es lediglich auf berühmte Namen und Titel an, so würden die Engländer in unserer Bibliothek vortrefflich abschneiden; aber gerade die Begrenzung der Übersetzungen auf das allgemein Bekannte und in aller Welt Anerkannte tut

auf das deutlichste kund, daß den Rumänen, wie auch gar nicht anders zu erwarten, jedes nähere Verhältnis zum englischen Geistesleben fehlt. Dafür spricht es auch, daß ein wirklich schweres Gewicht nur der Dichter in die Waagschale legt, der am stärksten über die Grenzen seiner Nationalität hinausgewachsen ist, Shakespeare. Romeo und Othello, Hamlet und König Lear wollen, wennschon sie nur einen Bruchteil seines Schaffens darstellen und durch die Bezähmte Widerspenstige recht unzureichend ergänzt werden, schon etwas besagen und ihr Vorhandensein beweist jedenfalls so oder so, daß es auch in Rumänien doch mit den Franzosen allein nicht getan ist. Gehört doch zum wenigsten der Hamlet sogar der lebendigen Bühne an, wovon ich mich selbst habe überzeugen können, wenn auch mit dem Ergebnis, daß die sonst so glücklich entwickelte Darstellungskunst zu diesem Werke denn doch nicht so ganz leicht ein Verhältnis finden wollte. Für die übrigen Engländer genügt eine bloße Aufzählung; es treten auf: Defoe mit dem Robinson, Swift mit dem Gulliver, Goldsmith mit seinem Vicar, Scott mit der HIGHLAND WIDOW, Bulwer mit den Letzten Tagen von Pompeji, natürlich auch Tennyson mit Enoch Arden, und endlich als einziger Vertreter der Gegenwart der würdige Vater des Sherlock Holmes, Conan Doyle, der einzige zugleich, der es auf drei Bändchen bringt. Von Amerikanern schließen sich an Washington Irving, Poe, Twain und die Verfasserin des Little Lord Fauntleroy, Mrs. Burnett. Ich weiß nicht, ob sie damit im ganzen nicht noch wesentlich besser bestehen, als die Italiener, derentwegen es tatsächlich nicht einmal lohnt, eine neue Zeile anzufangen. Aleres mangelt ganz, unter den Neueren sind Capranica, Dario, Palmerini, Simoni zum mindesten für mich Namen ohne Klang; de Amicis, außer mit dem Cuore nur mit einer Erzählung vertreten, kann auch nicht für allzu vollwertig gelten, und ob d'Annunzio Kraft genug hat, mit einer mir nicht bekannten Tragödie Das Licht unter dem Scheffel und ein paar Novellen die Sache seiner Landsleute zu retten, sei dahingestellt. Man möchte gern fortfahren: „Wieviel glänzender nehmen sich demgegenüber, wenn auch nur durch den einen Cervantes vertreten, die Spanier aus“ — aber, wenn man bemerkt, daß der unter seinem Namen gehende rumänische Don Quijote gerade eine Nummer der Bibliothek füllt, bleibt einem das Wort in der Kehle stecken und bange Furcht überkommt einen, es möchte hier dem wackeren Meister Miguel übel mitgespielt worden sein. Endlich noch der Norden. Über Dänemark ist kaum etwas zu vermelden, denn Andersens Bilderbuch ohne Bilder und seine Märchen fallen unter denselben Gesichtspunkt wie etwa der Vicar of Wakefield oder Enoch Arden — es läßt sich ihrer Übersetzung nichts entnehmen, und Michaelis' Revolutionshochzeit muß sich einen andern Lobredner suchen als mich. Dafür hält man bei den Norwegern unwillkürlich inne. Eine einzelne Novelle von Björnson besagt ja vielleicht nicht viel, die Aufnahme seines Schauspiels Ein Fallissement bedeutet aber schon ein Stückchen Programm, und wir sind dadurch einigermaßen darauf vorbereitet, seinen größeren Landsmann Ibsen mit vier seiner Dramen anzutreffen: Stützen der Gesellschaft, Nora, Volksfeind und Wenn wir Toten erwachen. Das ist im Verhältnis viel, und wiegt auch: seitdem ich Sorbuls Rote Leidenschaft kenne, zweifle ich nicht daran, daß es in Rumänien Leute gibt, die diese Stücke zu lesen und daraus zu lernen wissen. Ich halte das für verheißungsvoll, noch mehr aber fast gibt mir eine andere Tatsache zu denken: als einzige Samm-

lung fremdländischer Lyrik neben Victor Hugos Herbstblättern verzeichnet der Katalog der „Bibliothek für alle“ Ibsens Gedichte. Mir will scheinen, auch darin trete wieder deutlich zutage, daß die breite Vorherrschaft der Franzosen im rumänischen Geistesleben sich keineswegs mit zwingender Notwendigkeit aus der Veranlagung des Volkes ergibt, sondern daß sich schon heute neben den Göttern von der Seine auch durchaus andersgeartete behaupten können, vielleicht sogar mit der Aussicht, ihr Gebiet mit der Zeit nicht unwesentlich zu erweitern.

Darüber, ob diese Möglichkeit zur Wirklichkeit werden wird, läßt sich in unseren Tagen wohl noch weniger etwas voraussagen als sonst. Erwünscht wäre eine breitere Einwirkung germanischen und vor allem deutschen Geisteslebens schon deshalb, weil, wie gerade Rumäniens Verhältnis zu Frankreich lehrt, starke kulturelle Einflüsse leicht entsprechende politische nach sich ziehen. Aber ob die führenden Schichten Rumäniens sich nach dem Kriege grollend von Deutschland abwenden oder ob sie, der Stimme wahrlich nicht der Schlechtesten aus dem eigenen Volke folgend, ihre Ansicht einer gründlichen Durchsicht unterziehen und die zum guten Teil sehr fruchtbaren früheren Beziehungen zu dem Lande ihrer Besieger wieder anknüpfen werden, steht dahin. Wir können die Entscheidung mit gelassener Zurückhaltung abwarten. Zur Liebe kann man niemand zwingen und in Geschmacksfragen entscheiden erst recht keine Machtsprüche. Rumänien selbst aber würde bei einer Entscheidung im neuen Sinne schwerlich übel fahren.



## Randglossen zu Brest-Litowsk



nsere Unterhändlern den Rücken stärken, heißt nicht alles gut heißen, was sie zustande bringen. Wenn die Dinge in Brest-Litowsk in Bahnen gleiten, die uns verhängnisvoll scheinen, so müssen und werden wir es sagen. Die Personen der Unterhändler interessieren uns dabei nur soweit, als wir annehmen können, daß sie auch befähigt sind, die schwierige, ihnen von der Geschichte zugewiesene Aufgabe zu bewältigen. Die richtigen Männer an den richtigen Platz zu stellen, ist Sache des verantwortlichen Leiters der Reichspolitik. Daß die Aufgabe ganz besonders schwierig ist, wird von keiner Seite bestritten. Unsere Diplomaten müssen heute mit Verhältnissen arbeiten, für die sie nicht nur nichts können, sondern gegen die sie zum Teil angekämpft hatten. Sie haben nicht nur das moralische Kapital der militärischen Siege als Bundesgenossen, sondern auch die Fehler der Auslandspolitik mancher Jahre als drückende Last hinter sich. Das wird ihnen gern zugehalten.

Nichtsdestoweniger brauchten sie sich nicht in die Sackgasse führen zu lassen, in die sie geraten sind durch die Forderung der Russen, wir sollten die besetzten